

Mission in Afrika

Evangelisierung der Zukunft

von Klaus Vellguth

Zusammenfassung

Im September 2019 fand in Nairobi die internationale Fachtagung »Mission in Africa – Evangelizing the Future« statt. Diese Konferenz ist eine von insgesamt drei Kontinentaltagungen, die in Afrika im Jahr 2019, in Lateinamerika im Jahr 2020 und in Asien im Jahr 2021 stattfinden und deren Ergebnisse schließlich im Jahr 2022 anlässlich des 400-jährigen Jubiläums der »Kongregation für die Evangelisierung der Völker« in eine Interkontinentale Konferenz in Rom einfließen werden. Die Konferenz in Nairobi fokussierte die Schwerpunktthemen »Evangelisierung und Inkulturation«, »Das weibliche Gesicht der Mission« und »Mission und Entwicklung«.

Schlüsselbegriffe

→ Mission in Afrika
→ Inkulturation
→ Frauen und Mission
→ Mission und Entwicklung
→ Kongregation für die Evangelisierung der Völker

Abstract

In September 2019 the professional conference on »Mission in Africa – Evangelizing the Future« took place in Nairobi. This conference is one of a total of three continental conferences that are taking place in Africa in 2019, in Latin America in 2020, and in Asia in 2021. The results of these conferences will flow into an intercontinental conference in Rome in 2022 on the occasion of the 400th anniversary of the »Congregation for the Evangelization of Peoples«. The conference in Nairobi focussed on the main topics of »evangelization and inculturation«, »the female face of mission«, and »mission and development«.

Keywords

→ mission in Africa
→ inculturation
→ women and mission
→ mission and development
→ Congregation for the Evangelization of Peoples

Sumario

En septiembre de 2019 tuvo lugar en Nairobi la conferencia internacional »Mission in Africa – Evangelizing the Future«. Es una de las tres conferencias continentales preparadas en África (2019), América Latina (2020) y Asia (2021), y cuyos resultados serán presentados finalmente en 2022 en una conferencia internacional en Roma con motivo del Cuarto Centenario de la »Congregación para la Evangelización de los pueblos«. La conferencia de Nairobi trató sobre todo de »Evangelización e Inculturación«, »El rostro femenino de la misión« y »Misión y desarrollo«.

Palabras clave

→ misión en África
→ inculturación
→ mujeres y misión
→ misión y desarrollo
→ Congregación para la Evangelización de los pueblos

Vom 23. bis 27. September 2019 fand am Tangaza University College in Nairobi die internationale Fachtagung »Mission in Africa – Evangelizing the Future« statt. Diese Konferenz ist eine von insgesamt drei Kontinentaltagungen, die in Afrika im Jahr 2019, in Lateinamerika im Jahr 2020 und in Asien im Jahr 2021 stattfinden und deren Ergebnisse schließlich in eine Interkontinentale Konferenz in Rom im Jahr 2022 einfließen werden. Diskutiert werden sollen Themen wie die Geschichte der Mission, Missionarische Spiritualität, Evangelisierung, Mission und Dialog, Inkulturation bzw. Interkulturalität, das weibliche Gesicht der Mission, Mission und Diakonie, Mission und Entwicklung, Religionsfreiheit, interreligiöser Dialog, »Reverse Mission«, Mission und Migration, Mission und Gewalt, Mission und Befreiung, päpstliche Missionszyklen, das Dokument *Evangelii Gaudium*, etc.

Anlass dieser Konferenzserie ist ein anstehender Jahrestag: Im Jahr 2022 begeht die »Kongregation für die Evangelisierung der Völker« ihr 400-jähriges Jubiläum. Anlässlich dieses Jubiläums soll vorab ein weltweiter akademischer Diskurs stattfinden zu der Frage, wie sich die Mission der Kirche heute auf den verschiedenen Kontinenten realisiert und wie die christliche Mission unter Berücksichtigung der vielfältigen regionalen Erfahrungen und Kontexte heute verstanden werden kann. In Kooperation mit der Päpstlichen Universität Urbaniana organisiert *missio* dazu kontinentale Konferenzen in Afrika, Asien und Lateinamerika, in denen das jeweilige Missionsverständnis thematisiert und diskutiert wird. Bei diesen Fachkonferenzen geht es einerseits um eine Standortbestimmung, wo Mission im jeweiligen Kontext steht, und andererseits um die Diskussion von Perspektiven, wie sich die Mission weiter entwickeln kann.

Um den Kontinentalkonferenzen eine klare Struktur zu geben, werden für jede Konferenz drei spezifische und für den jeweiligen Kontinent besonders relevante Themenschwerpunkte ausgewählt. Mit Blick auf die diesjährige Fachtagung »Mission in Africa – Evangelizing the Future« wurden die Schwerpunktthemen »Evangelisierung und Inkulturation«, »Das weibliche Gesicht der Mission« und »Mission und Entwicklung« als für Afrika wesentliche Herausforderungen identifiziert.

Die Geschichte der Propaganda Fide und die Ortskirchen in Afrika

Zu Beginn der Konferenz ging Reginald Cruz (Philippinen) zunächst auf die Geschichte der Propaganda Fide mit den Ortskirchen in Afrika ein. Er betonte, dass die Geschichte des Christentums in Afrika nicht erst mit dem Engagement der Propaganda Fide im 17. Jahrhundert, sondern bereits im ersten Jahrhundert begann, als das Christentum sich vom Mittelmeerraum des nördlichen Afrika bis in das heutige Äthiopien hinein ausbreitete. Im anfänglichen Engagement der Propaganda Fide sah er durchaus positive Ansätze und verwies auf die früh formulierte Forderung nach einem autochthonen Klerus, die Errichtung von Diözesen jenseits von Europa sowie die Kontext- und Kultursensibilität, die in manchen in der Frühzeit der Propaganda veröffentlichten Dokumenten zum Ausdruck kommt. Er erinnerte daran, dass die Propaganda Fide sich wiederholt gegen die Praxis der Sklaverei ausgesprochen hat, was zu Auseinandersetzungen zwischen dem Vatikan und den Kolonialmächten, insbesondere Portugal, führte. Antiklerikalismus, Auflösung von Kongregationen und Säkularisation in Europa trugen zu einer weiteren Schwächung der Mission in Afrika bei. Trotzdem kam es später zu einer immer stärkeren Verflechtung von Kolonialismus und Mission.

Cruz beschrieb die weiteren historischen Entwicklungen. Nach Auflösung der Propaganda Fide kam es im Jahr 1814 zu einer Neugründung der Kongregation. Diese war nun von einer zunehmenden Zentralisation der Missionsarbeit geprägt. Zugleich unterstützte sie die Gründung von Missionsvereinigungen in Europa ebenso wie die Gründung von insbesondere in Afrika tätigen Missionsorden wie die Spiritaner, die Weißen Väter etc. In dieser Phase, die von einer Missionseuphorie mit Blick auf das missionarische Engagement in Afrika geprägt war, entstanden zahlreiche neue Missionsorden in Europa und Nordamerika.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs veröffentlichte Benedikt XV. im Jahr 1919 die Enzyklika *Maximum illud*, in der er nach den Katastrophen von Kolonialismus und Imperialismus die Grundzüge christlicher Mission neu umschrieb und die Förderung eines autochthonen Klerus ebenso anmahnte wie den Aufbau von Ausbildungsseminaren. Die Tatsache, dass die Kirchen in Afrika heute immer noch der Kongregation für die Evangelisierung der Völker zugeordnet sind, beurteilte Cruz als ambivalent.

In der Diskussion des von Cruz präsentierten Beitrags wurde deutlich, dass mit Blick auf die Geschichte der Propaganda Fide ergänzend auch die Schattenseiten der Geschichte, die zeitbedingten Limitierungen sowie die historischen Verstrickungen aufgearbeitet und in einem Prozess der Dekonstruktion einer kritischen Analyse unterzogen werden müssen.

Mission und Inkulturation

In einer ersten Sektion der Konferenz (»Evangelization and Inculturation«), die Fragen von Mission und Inkulturation fokussierte, gingen die Referenten auf das Verhältnis von Offenbarung und Inkulturation, auf das Engagement für die Schöpfung als Herausforderung einer zeitgemäßen Evangelisierung, auf die religiösen afrikanischen Identitäten im Spannungsverhältnis von Religionen und ethnischen Identitäten sowie auf ein spezifisch afrikanisches Verständnis des Kirchenrechts ein.

Albert Ngengi (Demokratische Republik Kongo) beleuchtete in seinem Vortrag »Revelation and Inculturation« das Verhältnis von Offenbarung und Inkulturation. Er zeigte auf, dass das Prinzip der Inkulturation von Anfang an ein zentrales Proprium des Christentums gewesen ist. Ausgehend vom Offenbarungsverständnis des Zweiten Vaticanums und anknüpfend an die nachsynodalen Schreiben *Ecclesia in Africa* und *Africae munus* betrachtete er die Übersetzung der Bibel in die verschiedenen Sprachen als die zentrale Herausforderung der Inkulturation. Seinen Ausführungen lag dabei ein Inkulturationsverständnis zugrunde, das Inkulturation als Translation versteht. Hier setzte auch die Diskussion an, die auf die interkulturellen hermeneutischen Dynamiken der Offenbarung verwies.

Peter Knox (Südafrika) ging in seinem Vortrag »The Environment: A New Frontier for Evangelization« darauf ein, dass die ökologische Krise eine wesentliche Herausforderung für die Evangelisierung darstellt. Anknüpfend an das Diktum von Papst Paul VI., der den Bruch zwischen Kultur und Evangelium die Tragödie der Gegenwart (EN 20) genannt hat, bezeichnete Knox fast 45 Jahre nach der Veröffentlichung von *Evangelii nuntiandi* den Bruch zwischen einerseits den Kulturen der Gegenwart und andererseits der Sorge um die Schöpfung als die neue Tragödie der Gegenwart. Der südafrikanische Theologe erinnerte daran, dass Papst Benedikt XVI. den Aspekt der Generationengerechtigkeit in den Diskurs eingebracht hat, der für die Bewahrung der Schöpfung wesentlich ist. Knox schlug angesichts der ökologischen Herausforderungen ein neues Verhältnis des Menschen zur Schöpfung und zu den Mitgeschöpfen vor, das von Freundschaft und Mitgefühl geprägt

ist: »We can live in a relationship towards them that cherishes their existence and elevates them to the status of children of God.« In seinem Inkulturationsverständnis warb er dafür, Christen zur guten Nachricht für andere Kreaturen werden zu lassen, indem sie ihnen nicht ihre Lebensgrundlage entziehen und sie maßlos ausbeuten: »In the process of inculturation, a positive presentation of prosperity might demonstrate that all people and all things have value – things natural, as much as the fruit of the work of other people – even those least on the road to prosperity.« Dabei warb Knox für ein konfessionelle und religiöse Grenzen überwindendes Evangelisationsverständnis: Lassen wir uns von Personen wie Greta Thunberg evangelisieren, forderte Knox angesichts der Fridays-for-Future-Bewegung und einer zunehmenden Sensibilität insbesondere der Jugend für die ökologischen Herausforderungen.

Agbonkhianmeghe Orobator (Nigeria) ging in seinem Vortrag »Religion and Faith in Africa: A Case for Christian African Identity« darauf ein, dass christliche Identität in Afrika das Produkt eines die verschiedenen Lebensbereiche umfassenden identitätsstiftenden Prozesses ist, den Orobator als »Economy of Identity« bezeichnet. Dabei kommt es, so der Jesuit, zu einer Überlagerung von verschiedenen religiösen Traditionen mit dem eigenen Glauben, die sich in mehrfachen Spannungsverhältnissen realisiert. Diese umfassen die Spannung zwischen den afrikanischen Religionen und dem Christentum, zwischen den afrikanischen Religionen und dem Islam sowie zwischen dem Islam und dem Christentum. Neben den interreligiösen Spannungen existieren interkonfessionelle Konflikte insbesondere zwischen der katholischen und den zahlreichen und stark wachsenden protestantischen Kirchen – insbesondere in jenen Regionen von Subsahara-Afrika, wo die protestantischen Kirchen deutlich stärker als die katholische Kirche vertreten sind und die pentekostalen Kirchen weiterhin rasant wachsen. Im öffentlichen Raum, so Orobator, zeigt sich deutlich die Spannung zwischen Christentum und Islam, wobei es letztlich politische, wirtschaftliche, historische und ethnische Konflikte sind, die als religiöse Konflikte wahrgenommen oder auch umgedeutet werden. Rückblickend wertete Orobator die Entscheidung von Afrikanern, katholisch zu werden, als Entscheidung für eine Identität, die mit einer Zugehörigkeit zu einer weltweiten katholischen Gemeinschaft verbunden ist. Diese Zugehörigkeit konkurrierte jedoch stets mit der familiären und ethnischen Zugehörigkeit – wobei sich die Blutsverwandschaft als stärkere identitätsstiftende Realität als die durch das Wasser der Taufe erworbene christliche Identität herausgestellt habe. In historisch tragischer Weise hat dies spätestens der Genozid in Ruanda im Jahr 1994 gezeigt. In diesem interreligiösen, interkonfessionellen und »ethnoreligiösen« Spannungsverhältnis ist der Afrikaner herausgefordert, seine eigene religiöse Identität zu entwickeln. Dies führt zur Bildung fluider inter-religiöser Identitäten, die sich aus verschiedenen religiösen Traditionen speisen. In der Kombination von Taufe und Eucharistie sieht Orobator eine Option, um dem in unterschiedlichen religiösen und ethnischen Bezügen beheimateten Afrikaner eine durch das Wasser der Taufe gestiftete religiöse und durch das Blut der Eucharistie gestiftete gemeinschaftliche Identität und Heimat zu geben.

Die Session über Evangelisierung und Inkulturation endete mit dem Vortrag »An African Understanding of Canon Law« von Yawovi Attila (Togo). Attila, Kirchenrechtler an der Päpstlichen Universität Urbaniana, erinnerte an die Ausführungen von Kardinal Sepe, der darauf verwies, dass allen Geboten der Kirche eine missionarische Dimension inne wohnt, da sie letztlich ihren Ursprung in der Missionstätigkeit der Kirche haben. Attila versteht das Kirchenrecht als eine Übersetzung der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils in eine rechtliche Sprache – in die insbesondere die Aussagen der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* sowie der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* eingeflossen sind. Attila ging von

der These aus, dass das Zweite Vaticanum ein Ereignis war, in dem sich die Weltkirche realisierte – infolgedessen kann das aus ihm hervorgegangene kanonische Recht (CIC 1983) nicht als »westlich« oder »eurozentrisch« betrachtet werden. Tatsächlich handele es sich um ein Recht, in dem die im Zweiten Vaticanum artikulierten Stimmen der Weltkirche zur Sprache kommen. Demnach wäre es nicht korrekt, dem universalen Kirchenrecht ein »afrikanisches Verständnis des kanonischen Rechts« entgegenzustellen. Allerdings räumte er ein, dass man wohl von einem »Verständnis des kanonischen Rechts in Afrika« sprechen könne. Dieses basiert auf den Ausführungen von Can. 455, der Diözesanbischöfe ebenso wie Bischofskonferenzen bevollmächtigt, unter Berücksichtigung kultureller Gegebenheiten partikularrechtliche Regelungen zu treffen. Diese Konkretisierung universaler Normen in partikularen Normen versteht Attila als Inkulturation des kanonischen Rechts: »Hence the requirement of the inculturation of law for a better understanding and fruitful Evangelization on the other hand is necessary. This need for the inculturation of norms is an imperative for the mission because the universal right alone is not enough, it needs a contextualisation or a specification in a concrete reality.«

Das weibliche Gesicht der Mission

In der zweiten Sektion (»The Female Face of Mission«) beleuchteten Theologinnen aus Nigeria, Senegal und der Demokratischen Republik Kongo das oftmals marginalisierte Wirken der Frauen in der Missionsgeschichte, die weibliche Transformation eines männlich dominierten Missionsverständnisses, die missionarischen Herausforderungen aus der Sicht der Frauen und Ansätze einer weiblich geprägten Missionswissenschaft.

In ihrem Vortrag »Women and the History of the Mission«, ging Anne Falola (Nigeria) auf die Rolle der Frauen in der Missionsgeschichte ein und beklagte, dass die Missionsgeschichte immer wieder auch eine Geschichte der Ausgrenzung von Frauen gewesen sei. Falola erinnerte daran, dass Frauen aktiv an den Anfängen der Kirche beteiligt waren (Lk 8,1-3; Apg 1,14; 9,36-42; 16,11-15.40; Röm 16,3) und schon früh Opfer religiöser Verfolgung wurden (Falola erwähnte beispielsweise die im Messkanon genannten Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cecilia und Anastasia als frühe Märtyrerinnen). Spätestens im Zug der konstantinischen Wende kam es jedoch, so Falola, zu einer Angleichung der kirchlichen Strukturen an die Strukturen des Römischen Reiches, was mit einer Ausgrenzung von Frauen und dem Aufbau patriarchaler und hierarchischer Strukturen verbunden war. Daneben entwickelten sich allerdings auch von Frauen getragene christliche Strukturen wie die der Beginen, in denen Frauen innerhalb oder neben den patriarchalen Strukturen ihre christliche Berufung lebten. Auch die christliche Mystik sei wesentlich vom Wirken zahlreicher Frauen geprägt. Mit Blick auf die Gründung der Congregatio de Propaganda Fide hob Falola die Unterstützung der Missionstätigkeit von Frauen durch die Kongregation hervor. Sie bezog sich dabei zum einen auf die koordinierende Tätigkeit der Propaganda Fide und die finanzielle Unterstützung der Missionstätigkeit weiblicher Kongregationen. Zum anderen betonte Falola die Bedeutung der Gründung der Päpstlichen Universität Urbaniana für das philosophische und theologische Studium von Frauen aus Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika. Und schließlich ging die nigerianische Theologin auf das weltweite Wirken der Missionswerke zugunsten von Frauen in der Kirche ein, von denen mit dem Werk der Glaubensverbreitung (Marie Pauline Jaricot im Jahr 1822) und dem Werk des Heiligen Apostel Petrus (Jeanne und Stephanie Bigard im Jahr 1889) zwei bedeutende Werke von Frauen gegründet wurden. Das 19. und 20. Jahrhundert

bezeichnete die nigerianische Missionswissenschaftlerin als die »Goldene Ära von Frauen in der Mission«. Das exponentielle Wachstum des Christentums in Afrika sei ohne das Engagement von Frauen und insbesondere von Frauenkongregationen nicht möglich gewesen. Kirchlich anerkannt worden sei das Wirken der Frauen durch die (stellvertretende) Seligsprechung von Frauen wie der Sudanerin Josephine Margaret Bakhita durch Johannes Paul II. Auch die Weiterentwicklung der Missionswissenschaft sei im ausklingenden 20. Jahrhundert von dem spezifischen, oftmals pastoral geprägten Ansatz von Frauen wesentlich beeinflusst worden. Falola verwies auf das Engagement von Papst Franziskus, das Wirken der Frauen stärker zu würdigen und Frauen verstärkt in die Strukturen der Kirche einzubinden. Kritisch merkte sie an, dass das umfangreiche missionarische Wirken von Frauen stets in weitaus geringerem Maß als das der Männer dokumentiert wurde und dass Frauen trotz all ihres Wirkens zu allen Zeiten der Kirche aus kirchlichen Leitungsstrukturen ausgegrenzt wurden. Sie würdigte das Wirken der Kongregation für die Evangelisierung der Völker mit Blick auf die afrikanische Kirche und formulierte ihre Vision einer künftigen Zusammenarbeit, in der Frauen als gleichberechtigte Kooperationspartner und als »Co-Piloten« wahrgenommen werden.

In ihrem anschließenden Vortrag »Female Transforming of Mission« ging Rose Uchem (Nigeria), Theologin an der Nsukka University of Nigeria, auf den spezifischen Beitrag von Frauen zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis ein. Uchem betonte ein reziprokes Verhältnis zwischen Frauen und Mission: Zum einen hat das missionarische Wirken der Kirche zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen von Frauen – insbesondere mit Blick auf die Bildungschancen und den Zugang zu medizinischer Versorgung beigetragen. Zum anderen bereichern Frauen das Missionsverständnis mit einer holistischen Weltsicht. Aus afrikanischer Perspektive erinnerte sie an die im nachsynodalen Schreiben *Ecclesia in Africa* benannten missionarischen Herausforderungen, die sie als Herausforderung eines ganzheitlichen, den Menschen in all seinen Bedürfnissen wahrnehmenden Missionsverständnisses betrachtet: Verkündigung, soziale Gerechtigkeit, Dialog, Interkulturation und Kommunikation im Zeitalter der Sozialen Kommunikationsmittel. Die nigerianische Theologin erinnerte daran, dass diese missionarischen Praxisfelder im nachsynodalen Schreiben *Africae munus* um die Herausforderung des Einsatzes für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden erweitert wurden. Eine weibliche Transformation der Mission müsse, so Uchem, sowohl caritativ an der konkreten Not der Menschen ansetzen, als auch sich bewusstseinsbildend für gerechte und lebensfördernde Strukturen einsetzen. Dieser Einsatz für gerechte Strukturen umfasse auch den Einsatz für eine Transformation der Rolle von Frauen in der Kirche: »Mission has left much to be desired concerning the status of women«, so Uchem mit Blick auf die Jubiläumsfeierlichkeiten der Kongregation für die Evangelisierung der Völker im Jahr 2022.

In der gleichen Sektion ging Anne Béatrice Faye (Senegal) in ihrem Vortrag »Femininity at the Heart of the Mission: Hope Amidst the Challenges Facing Africa« auf die Herausforderungen der christlichen Mission ein. Sie wies auf die veränderte Rolle von Frauen in der afrikanischen Kirche hin, in der Frauen längst nicht mehr nur »untergeordneten Funktionen« ausführen, sondern Leitungsfunktionen in Kleinen Christlichen Gemeinschaften und kirchlichen Vereinigungen übernommen haben. Faye erinnerte an die neue Wertschätzung, die den Frauen im Zweiten Vatikanum (GS 60) ebenso wie in den nachsynodalen Schreiben *Ecclesia in Africa* und *Africae munus* zugesprochen wurde. Insbesondere in *Africae munus* betonte Papst Benedikt XVI., »dass den Frauen der ganze ihnen zukommende Raum gegeben wird, damit der Mensch in ihm leben kann, ohne völlig entmenslicht zu werden« (AM 55). Darüber hinaus beleuchtete sie die Auswirkungen des Feminismus in

Afrika und die Angebote, die andere christliche Kirchen den afrikanischen Frauen machen, um eine weibliche Identität zu entwickeln. In einem weiteren Schritt verwies sie auf den Missstand, dass in der kirchlichen Hierarchie mit zunehmender Bedeutung der Position der Anteil der Frauen abnimmt und dass in der katholischen Kirche die wesentlichen Entscheidungen ausschließlich von zölibatär lebenden Männern getroffen werden. Dies gehe einher mit der skandalösen Realität von Pädophilie, sexuellem Missbrauch und Machtmissbrauch in der Kirche. Als ein wesentliches Argument für eine notwendige Transformation des Geschlechterverhältnisses in der Kirche führte Faye das kommunikativ-symbolische und erkenntnistheoretisch-epistemologische (!) Argument an, dass die Botschaft eines kenotischen Christus weniger mit vermeintlich »starken« männlichen und eher mit vermeintlich »schwachen« weiblichen Konnotationen in Einklang zu bringen ist. Sie plädierte dafür, dass Frauen als Prophetinnen in der Kirche zu Wort kommen, dass sie in der Liturgie predigen und auch den männlichen Christen die Schrift auslegen. Folgerichtig forderte sie schließlich, dass Frauen nicht länger von Leitungsfunktionen in der Kirche ausgeschlossen werden.

Josée Ngalula (Demokratische Republik Kongo), die nicht persönlich an der Konferenz in Nairobi teilnehmen konnte, hatte das Manuskript ihres Vortrags »Theorizing Mission to Develop a Female Missiology« vorab eingereicht, so dass es von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zur Kenntnis genommen werden konnte. In ihrem Beitrag merkte die Theologin an, dass es unangemessen sei, nach dem Platz der Frauen in den missionarischen bzw. pastoralen Aktivitäten der Kirche zu fragen, da Frauen die Mehrheit der Kirche ausmachen. Sie argumentierte, dass es angesichts der weiblichen Mehrheit an den Frauen wäre, nach dem Platz der (meist abwesenden) Männer in der Kirche zu fragen. Ngalula verwies darauf, dass Frauen eine Mission der Kirche leben, die behutsam und offen für die Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz ist: »By listening to them, we can feel and see the places where humanity is fragile today«, so Ngalula. »From this point of view, ›feminine missiology‹ does not consist in talking about women, but it consists in looking at places where life is weakened, as pointed out by christian women.« Mit Blick auf die von ihr erwähnten Fragilitäten ging die Theologin anschließend auf die Realität des religiösen Pluralismus ein, in der Religion auf Bedürfnisbefriedigung reduziert wird. Sie prangerte die unter der Semantik religiöser Fundamentalismen ausgeübte Gewalt an und wandte sich gegen einen den Menschen vereinnahmenden Utilitarismus, der dem Missbrauch von Macht, Geld und Sexualität die Tür öffnet. Ngalula erinnerte daran, dass eine weibliche Missionswissenschaft sich nicht dadurch auszeichnet, dass sie sich mit Frauen (oder Männern) als Objekt der Betrachtung beschäftigt. Die spezifisch weibliche Perspektive besteht in ihrer Sensibilität für das Fragile in der Welt: »The possible originality of the woman is her attention to what is fragile, or weakened, because God has associated her in a special way to the creative act by endowing her with a physical and psychological structure that makes her the protector of fragile life.«

Mission und Entwicklung

In einem dritten Themenschwerpunkt (»Mission and Development«) gingen die Vorträge der Konferenz auf das Verhältnis von Mission und Entwicklung ein. Sie präsentierten den Ansatz einer Evangelisierung der Ökonomie, beleuchteten die Möglichkeiten und Grenzen einer Evangelisierung der Politik und diskutierten Ansätze einer ganzheitlichen theologischen und pastoralen Aus- und Weiterbildung.

George Njenga (Kenia), Unternehmer und Dekan an der Strathmore University Business School, der ersten »Green Business School« in Afrika (die im Jahr 2012 für die Niedrigenergiebauweise ihres Hochschulgebäudes mit dem Preis »Best Green Building Development in Africa« ausgezeichnet wurde), stellte in seinem Vortrag »Evangelizing Economy« seinen Ansatz einer evangelisierenden Ökonomie vor. Njenga ging vom Ansatz des Gemeinwohls (Common Good) aus und kritisierte, dass die zunehmende Monetarisierung der Ökonomie und eine Fokussierung auf Kennziffern wie das Bruttonetozial- oder Bruttoinlandsprodukt wenig über die Lebensverhältnisse der meisten Menschen aussagen. Am Beispiel von Gabun zeigte er auf, dass in einem afrikanischen Staat mit einem Bruttoinlandsprodukt von über 7.500 US-Dollar die meisten Familien dennoch in ärmlichen Verhältnissen leben. Deshalb warb Njenga für einen familienorientierten ökonomischen Ansatz, der von der Familie als der zentralen und das Leben der Menschen tatsächlich prägenden Sozialstruktur ausgeht. Mit Blick auf die Herausforderungen für das Familienleben in Afrika orientierte er sich an einer von der kenianischen Bischofskonferenz im Vorfeld der Familiensynode im Jahr 2015 durchgeführten Erhebung und fokussierte die in der Erhebung genannten Problemfelder: Arrangierte Ehen, Polygamie, Einsamkeit aufgrund von Arbeitsmigration, verschiedene Formen der Migration, Arbeitslosigkeit, die von NGOs geförderte künstliche Familienplanung, außereheliche Lebensgemeinschaften und die Propagierung von LGBT-Lebensformen. Njenga warnte vor einer Dämonisierung des Geldes und warb für eine Neuausrichtung wirtschaftlicher Prinzipien, wobei diese sich am Gemeinwohl sowie am Wohl der Familien zu orientieren haben. Familien betrachtete er dabei nicht nur als zentrale Objekte eines ökonomischen Ansatzes, sondern (im Sinn einer Pro-Kreation) als Verbündete bei der Entwicklung einer familienzentrierten Wirtschaft.

In einem gemeinsam ausgearbeiteten Vortrag »Evangelizing Politics« stellten Thomas Mwadeghu, Abgeordneter im kenianischen Parlament, und Joseph Caramazza vom Tangaza University College die Möglichkeiten einer Evangelisierung der Politik vor. Sie beschrieben zunächst das Verhältnis von Kirche und Staat im kolonialen Afrika und stellten daran anknüpfend klar, dass Politik in Afrika auf einem ganzheitlichen Denkansatz beruht, der nicht im Sinn westlich-dualistischer Weltbilder zwischen Körper und Geist, Diesseits und Jenseits etc. differenziert. Sie erwähnten exemplarisch einige afrikanische Führer, die nach dem Abschütteln kolonialer Fesseln einen spezifisch afrikanischen politischen Ansatz entwickelten. Anschließend fokussierten sie das Verhältnis von Kirche und Staat bzw. Kirche und Politik in Kenia. In Befragungen gab die überwiegende Mehrheit der Mitglieder des kenianischen Parlaments an, sich selbst als religiös zu verstehen. Sie bekannten ihre Bereitschaft, mit religiösen Führern in einen Dialog zu treten, und betonten die Bedeutung von religiöser Bewusstseinsarbeit. Mwadeghu und Caramazza plädierten für einen engeren Austausch zwischen Politikern und religiösen Führern in Afrika und schlugen ein stärkeres Engagement der Kirche bei der spirituellen und ethischen Begleitung der Politiker vor.

Jan Dumon (Belgien), der viele Jahre als Missionar im Kongo und später an der Kongregation für die Evangelisierung der Völker in Rom tätig war, beleuchtete in seinem Vortrag »An Integral Notion of Mission for the Teaching of Theology and the Formation of Pastoral Agents« die Herausforderungen für eine theologische Aus- und Weiterbildung, die sich dem missionarischen Wirken der Kirche verpflichtet weiß. Er legte zunächst sein integrales Verständnis von Mission dar und betonte, dass die Mission der Kirche sich an einem ganzheitlichen Leben jedes und aller Menschen sowie der ganzen Schöpfung orientieren müsse. Sodann entwickelte Dumon Perspektiven für die theologische Aus- und Weiterbildung,

die sich an einem solchen integralen Missionsverständnis orientieren. Kritisch merkte er an, dass die Aus- und Weiterbildung sich gegenwärtig oftmals zu eng auf dogmatische Fragen fokussiert. Dumon zeigte Perspektiven auf, die sich aus einem integralen Missionsverständnis auch für die Aus- und Weiterbildung von pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ergeben. Er schlug vor, diakonische Praxiserfahrungen in das Curriculum zu integrieren und Kurse zur Förderung der Beziehungs- und Kommunikationsfähigkeit anzubieten. Zugleich mahnte er einen Mentalitätswandel an, um Klerikalismus zu überwinden, pastorales Wirken in einer kenotischen Perspektive als einen Dienst neu zu verstehen und insbesondere die Rolle von Frauen im Rahmen der Pastoral bzw. Mission und Kirche neu zu würdigen und gendergerecht aufzuwerfen.

Seyoum Fransua (Äthiopien), der als Apostolischer Vikar im äthiopischen Hosanna tätig ist, ging in seinem Vortrag »Mission: A Lasting Challenge in Africa Today« zunächst auf den Reichtum Afrikas ein, benannte dann die Herausforderungen für das missionarische Wirken der Kirche und zeigte anschließend Perspektiven für die Zukunft auf. In seinen Ausführungen zum Reichtum Afrikas verwies Bischof Fransua zum einen auf die Zunahme der christlichen Bevölkerung auf dem Kontinent und zum anderen auf die beeindruckende Anzahl priesterlicher Berufungen, was zu einer Verschiebung innerhalb der katholischen Weltkirche beiträgt: »In 2050 it is estimated that the Christian faithful be in the south of the world and Africa will be the main continent.« Als Herausforderungen für das missionarische Wirken der Kirche benannte er die mangelnde Gottesbeziehung der Gläubigen, eine für die afrikanischen Werte offene Evangelisierung, paternalistische Abhängigkeitsstrukturen innerhalb der Kirche, innerethnische Konflikte, religiöse Konflikte und schließlich unterschiedliche sozioökonomische Herausforderungen. Fransua zeigte abschließend drei für ihn wesentliche Aspekte für die Mission in Afrika auf: die persönliche Begegnung mit Jesus als spirituelles Fundament, eine ganzheitliche Einführung in den Glauben und die Erziehung zu einer Kultur des Friedens. Er betonte die Notwendigkeit einer kulturell offenen und inklusiven Evangelisierung in einem multikulturellen afrikanischen Kontext, die Förderung einer ganzheitlichen menschlichen Entwicklung, die Bedeutung von interethnischen und innerreligiösen Dialoginitiativen zur Überwindung gesellschaftlicher Konflikte und den Wert der Versöhnung als ethischen Imperativ.

Fazit

Abschließend übernahm Paul Béré die Aufgabe, die wesentlichen Akzente der Kontinentaltagung zu bündeln. In seinem Vortrag »Our Mission in Africa: Remembering the Past and Contemplating the Future« skizzierte der Theologe aus Burkina Faso die wesentlichen Epochen der Missionsgeschichte auf dem afrikanischen Kontinent, die eng mit der Geschichte der Propaganda Fide verknüpft sind. Er zeigte in den von ihm selbst als »Instrumentum laboris« bezeichneten finalen Anmerkungen Perspektiven auf, um – im Bewusstsein der Vergangenheit – im heutigen Zeitalter der »Zweiten Globalisierung« nun die Zukunft in Afrika zu gestalten. Béré warb dafür, sich zunächst auf die eigenen Quellen zu besinnen, um den Durst der Gläubigen in Afrika nach dem Wort Gottes zu stillen. Er plädierte für eine Inkulturation der Sakramente (insbesondere auch der Ehe) auf dem afrikanischen Kontinent und für die bereits im postsynodalen Schreiben *Ecclesia in Africa* geforderte Gründung neuer afrikanischer theologischer Schulen. Darüber hinaus betonte der Theologe aus Burkina Faso, dass Raum für authentische spirituelle und mystische

Erfahrungen gelassen werden müsse. Mit Blick auf die Kirche schlug er vor, auf allen Ebenen die interkulturellen Kompetenzen zu stärken und multikulturelle Strukturen zu etablieren. Schließlich erinnerte Béré an die Herausforderung der Kirche, die Zeichen der Zeit zu erkennen – die sich oftmals gerade nicht in den hierarchischen Strukturen kanalisieren.

Die erste von insgesamt drei Kontinentaltagungen hat gezeigt: Wie ein roter Faden hat sich die Geschichte der Propaganda Fide in die Geschichte der christlichen Mission in Afrika hineingewoben und war dabei stets auch ein Spiegelbild ihrer Zeit. Im Zeitalter der »Zweiten Globalisierung« steht die afrikanische Kirche vor der Herausforderung, den Glauben in Afrika zu inkulturieren, die Rolle der Frauen in Kirche und Gesellschaft neu zu definieren und die Mission anzunehmen, zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen auf dem afrikanischen Kontinent beizutragen. Organisiert wurde die Tagung in Nairobi von der Päpstlichen Universität Urbaniana, vom Internationalen Katholischen Missionswerk *missio* und dem Tangaza University College.¹ Die nächste Kontinentaltagung »Mission in Lateinamerika« findet vom 22. bis 24. September 2020 an der Universidad Católica in Asunción (Paraguay) statt. ♦

¹ Dem Vorbereitungsteam für die Tagung »Mission in Africa – Evangelizing the Future« gehörten (neben Leonardo Sileo, Bernhard Kachapilly und Klaus Vellguth) insbesondere Joseph Caramazza und Marco Moerschbacher an, deren wissenschaftliche Expertise, zahlreiche Kontakte und großes Engagement die internationale Konferenz ermöglicht haben.